

Keine 20 Kilometer sind's mit dem Auto von Salzburg hierher, in eine wundervolle Bergwelt des Tennengaus. Hallein. Betont auf der ersten Silbe. Es ist quasi das kleine „Hall“, das „Hallerl“ oder eben Hallein. Hal hat das Salz bei den Kelten geheißen. Und Salz haben sie hier bis vor gar nicht langer Zeit, genau bis 1989, gefördert.

Von Herbert Pirker



Franz Xaver Gruber, ein Kom



Aber das ist es nicht, was uns heute in diese liebenswerte kleine Stadt führt, wo einem die alte Zeit an jeder Ecke begegnet. Es sind auch nicht die Kelten, denen es hier schon vor mehr als 2500 Jahren mit Recht gefallen hat.

Heute, am ersten Adventssonntag, gilt unser Besuch dem erfolgreichsten Komponisten aller Zeiten: Franz Xaver Gruber. Er hat die Melodie geschrieben, die mittlerweile zum Fest der Geburt Christi auf dem gesamten Erdball gesungen wird: Stille Nacht, heilige Nacht.

Gleich neben der Pfarrkirche – findet man das schlichte Grab des begnadeten Tondichters, und es liegt genau vor seinem einstigen Wohnhaus. Da drin haben die Halleiner ihrem berühmten Sohn ein kleines Museum eingerichtet, in dem als Glanzpunkt die Gitarre zu bestaunen ist, auf der das Weihnachtslied zum ersten Mal erklingen ist.

Um die Entstehungsgeschichte des

Liedes gibt es ja eine Reihe von Legenden, von denen am ehesten jene richtig sein dürfte, nach der die alte Orgel in der Kirche St. Nicola in Oberndorf, wo der Textdichter Mohr Hilfsorganist und der Komponist Gruber Hilfsorganist waren, genau zu Weihnachten den Geist aufgegeben hat. Es war das Jahr 1818.

Zwei Jahre zuvor hatte Joseph Mohr im Lungau einen Text geschrieben, der ihm jetzt wieder einfiel und den er dem Gruber gab, damit der in aller Eile eine Melodie dazu schreiben sollte, die man auf der Gitarre spielen konnte. Ja, und dann, bei der Christmette, hat Mohr die Gitarre gespielt und die Tenorstimme gesungen, der Komponist Gruber aber sang den Bass dazu. Der Lehrer Gruber war dann 28 Jahre lang, bis zu seinem Tod, Organist in Hallein.

Bescheiden sind sie allemal, die Halleiner, sonst hätten sie aus ihrem Gruber-Museum längst einen Rummelplatz gemacht, auf dem den Touristen CDs mit dem Stille-Nacht-Lied in allen Sprachen dieser Erde angeboten werden. Doch die Menschen, die eher die Stille suchen, wie es dem Lied ja ansteht, sind ihnen lie-

ber. Das Museum hält drum täglich nur zwei Stunden offen, lediglich jetzt in der Adventzeit ist es ganzjährig geöffnet, und am Abend des 24. Dezember halten die Mitglieder der Bürgergarde in ihren Knappen-Uniformen stimmungsvolle Ehrenwache am Gruber-Grab, wobei die Originalversion des Weihnachtsliedes aufgeführt wird. Wer sich zu dieser Stunde

Stille Nacht – das ganze Jahr und am Heiligen Abend

hierher begibt, wird den Zauber des Ortes nicht vergessen.

Ein kleines Wunder ist in Hallein ja am 26. September 1945 geschehen. Da ist, auch von Fachleuten nicht erwartet, der spätromantische Turm der Stadtpfarrkirche eingestürzt wohl als Spätfolge eines durch Bomben entstandenen Dachbrandes im März 1943. Und kein Mensch kann dabei zu Schaden.

Jakob Adlhart, der Sohn jenes berühmten Bildhauers, dessen holzschnitzte Christusfigur im Salzburger Stift St. Peter bewundert wird, hat dann den neuen Turm 1965 in Sichtbeton ausgeführt.

Nach einer umfangreichen Reno-



Foto: Michael Leischner/www.leischner.at

auch die zünftigen Gaststuben der Brauerei Kaltenhausen zu finden sind, und etwas südlich, im Kurort Bad Vigaun, das Haubenlokal Kellerbauer, wohin es mit Recht auch viele Festspielgäste zieht.

Kuren kann man übrigens auch im Gemeindegebiet von Hallein, und zwar im nahe Bayern gelegenen Bad Dürrenberg mit seiner großartigen Sommerrodelbahn. Wie ja überhaupt Bayern für die Halleiner längst kein Ausland ist, schon weit vor der Öffnung der Grenzen durch die EU. So sind etwa die so genannten Barmsteine, zwei merkwürdig geformte Felsen nahe der Stadt, zur Hälfte im Besitz der Bajuwaren, dennoch unverkennbare Wahrzeichen der Universitäts-, Einkaufs-, Industrie- und Keltenstadt.

Apropos Kelten: Wer sich vor dem Besuch eines Museums schreckt, dem sei dennoch ein kurzer Gang durchs Halleiner Keltenmuseum nahegelegt. So gar nicht museal, aber

aufschlussreich und lebendig ist eine Ausstellung selten und man hätte etwas versäumt, hätte man hier nicht hineingeschaut.

Dass das Straßenbild von Hallein mitunter etwas von seinen vielen türkischen Einwohnern, die etwa zwanzig Prozent der Bevölkerung ausmachen, dominiert wird, mag den Patrioten schmerzen.

Die Integration ist hier wie überall ein noch nicht ganz gelöstes Problem, und wenn so manches alte Geschäftsportal noch auf eine ehemals hier ansässige Bäckerei oder einen mittelalterlichen Laden hinweist, in Wirklichkeit aber dort ein Kebab-Lokal seine Pforten geöffnet hat, wird der nostalgische Betrachter ein wenig wehmütig.

Aber vielleicht braucht's Zeit, und schon in zehn Jahren singen auch die neuen Mitbewohner, mit oder ohne Kopftuch, andächtig und weihnachtlich gestimmt das weltumfassende Lied von der Stillen Nacht...

onist, erfolgreicher als Mozart